

Antisemitische Hefte Nr. 3

Von

W. Marr.

Öffnet die Augen, Ihr deutschen Zeitungsleser.
Ein unentbehrliches Büchlein für jeden deutschen Zeitungsläser.

Chemnitz 1880.

Verlag von Ernst Schmeißner.

Der Verkauf findet zum Besten
des antisemitischen Agitationsfonds statt.

Öeffnet die Augen, Ihr deutschen Zeitungsleser.

Unentbehrliches Büchlein für jeden deutschen Zeitungsleser.

Von

W. Marr.

„Wenn zwei Auguren einander auf der Straße begegnen, so können sie das Lachen nicht verbeißen,“ jagt ein alt-römisches Sprichwort. — Lachten sie einer über den andern? Nein, sie lachten über die Dummheit des Volkes. Die Welt will ja einmal betrogen sein. Das Betrogenwerden ist das liebste Spielzeug der „Zweifüßler ohne Federn,“ die von den Naturforschern den Gattungspisnamen: „Homo sapiens“ erhalten haben, von den vor-sündfluthlichen Theologen den noch größeren Pisnamen: „Ebenbilder Gottes.“ Wenn die Gottheit ob solcher göttlicher Majestätsbeleidigung erzürnt geworden ist und das Menschengeschlecht seit Jahrtausenden gerüttelt und geschüttelt wird, so ist das ganz in der Ordnung.

Mehr noch als jene römischen Auguren haben wir Journalisten Grund, über die Dummheit des Volkes zu lachen. Die alten Auguren konnten ihre Autorität wenigstens aus einem Volksaberglauben ableiten, der sich auf etwas „Göttliches“ stützte. Die journalistische Mythologie mit ihren Göttern, Halbgöttern und mythologischem Geinidel stützt sich auf einen papierernen Aberglauben, auf den Aberglauben, daß wahr ist, was gedruckt ist, wenn es auch „lügt wie gedruckt.“ Der Eindruck des gedruckten Wortes ist im Guten und Bösen heute größer als der Eindruck war, den die Sancta simplicitas in Rom empfand, wenn die „Vögel rechts oder links flogen.“ Man wird versucht, zu glauben, daß in je höherem Grade die Bildung auf der einen Seite sich entwickelt, die Dummheit der Menschen auf der anderen Seite

in derselben Progression wächst. Natürlich! Je mehr Licht, desto mehr Schatten. Nichts zeigt dies deutlicher als der Respekt, den der große Haufe aller Stände und aller Bildungsgrade vor der modernen Journalistik in unserem „aufgeklärten“ Jahrhundert hat. Lange Jahre selbst Journalist gewesen, vertrete ich das Recht des Journalismus, aber — verschleife mich auch nicht vor seinen **Pflichten**. Hat die moderne Journalistik in industrieller, technischer Hinsicht heute einen staunenswerthen Höhepunkt erreicht, so ist sie ethisch doch mit seltenen Ausnahmen ein **Sumpf** geworden.

Ziehen wir also die „Wasserstiefeln“ an und hindurch durch diesen Sumpf! Nicht mit sentimentalem Gesichter schneiden über die Miasmen, die er aushaucht, sondern mit dem Hohngelächter der Selbstironie. Bringt dieses Hohngelächter auch nicht die Selbsterkenntniß der modernen Journalistik zu Wege, so weckt es doch — vielleicht! — die **Erkenntniß da**, wo das Wachwerden von größerer Wichtigkeit ist als auf den Redaktions- und Geschäftsbureaus der Zeitungen. —

* * *

Das erste, was die deutschen Regierungen nach den Befreiungskriegen von 1815 zu thun hatten, war, daß sie der Presse den fürchterlichsten Knebel in Gestalt der Censur anlegten. Der Schriftsteller erschien den Herren als eine Person, welche mit einem einzigen Federstrich Thron und Altar in Grund und Boden schreiben konnte. Solche Menschen erst nach begangenen Verbrechen zu strafen, war nicht rathsam. Man sperrete sie daher ab ovo wie des Mords und Todtschlags verdächtige Subjekte in die „Sicherheitshaft“ der Censur.

Unsere jüngeren Kollegen haben keine Ahnung von solcher Pönitenz. Die geflügelten Worte, welche Thadden-Trieglaff auf dem vereinigten Landtag zu Berlin im Jahre 1847 dem Antrage auf Preßfreiheit entgegenrief: „Gebt Preßfreiheit, aber stellt einen Galgen daneben!“ sind lange zuvor von Manchem von uns selber gesprochen worden. François Wille schrieb schon 1845: „Gebt das drakonischste Preßgesetz, aber schafft die Censur ab.“

Wenn es schon störend ist, daß uns beim Schreiben der gleichgültigsten Dinge Jemand auf das Papier sieht, so war der Schriftsteller gezwungen, bei seinen Arbeiten seine Aufmerksamkeit zwischen seinem Gegenstande und dem Censor zu theilen. An diesen mußte er ebensoviel denken, wie an jenen. Und zwar nicht bloß als politischer oder philosophischer Autor. Nein, auch der Belletrist hing von der



Stimmung seines Censors ab und die Geschichte der Censur ist reich an Lächerlichkeiten, welche sich die Censoren aus Miß- und Unverständnis zu Schulden kommen ließen. Das einzige Terrain, auf dem die Censur eine gewisse Freiheit und deren Mißbrauch gestattete, war das Gebiet der Theaterkritik und der Persönlichkeiten.

Hier dominierte jene Trivialität und Gemeinheit, jene Corruption, die wir heute so häufig bei unserem modernen Reporterwesen antreffen. Das Wort „Rezensent“ ward damals ebenso geringschätzend ausgesprochen, wie heute das Wort „Reporter.“ Der Politiker, der Philosoph, der Belletrist waren gezwungen, der Form zu huldigen, ihre Arbeit war eine unfählich mühevoll, wenn sie der Censur nicht zum Opfer fallen wollten.

Als Aequivalent hatten allerdings mittelmäßige Schriftsteller die banale Entschuldigung der Censur, die sie hinderte, der Welt zu zeigen, was für Genies sie seien. Die Censoren waren gewöhnlich klug genug, sich selbst und das Institut, welches sie vertraten, gelassen dem Verdammungsurtheile der Litteraten preiszugeben, und diese machten ihrem Aerger in dieser Richtung bis zur Monotonie Luft, weil sie nichts Anderes durften oder konnten.

Ich könnte noch Etwas hinzufügen. Die Censur hatte für uns Schriftsteller eine Annehmlichkeit, welche ihre komische Seite besaß. Das gläubige Publikum las nämlich häufig Gedanken und Dinge in unsere Artikel hinein, an die wir selbst nicht gedacht hatten! Man las zwischen den Zeilen fast ebensoviele als in den Zeilen.

Der Glaube, daß die Censur der Scharfrichter quand même sei, war so herrschend geworden, daß der Leser in Jedem, dem der Censor ein keckes Wort passieren ließ, einen unterdrückten Junius witterte. Die Gemeinplätze florirten, und nur in censurfreien Büchern über 20 Bogen war das Salz der Intelligenz zu suchen. Aber dem Volke waren dieselben zu theuer, es hatte kein Geld, sie zu kaufen.

Der journalistische Parnassus war unter solchen Zuständen begreiflicherweise sehr dünn bevölkert. „Apollo's Kinder“ hatten das litterarische Bürgerrecht noch nicht erlangt, und wenn es sich bei den Schriftstellern nur um eine handwerksmäßige Seite gehandelt, so hätte man sich der zahmen Novellistik ergeben und unter der Censur ein ganz bequemes Leben führen können. Die Journalistik wäre alsdann ein Cultus der Schönheit der Form geworden und weiter Nichts. Aber der Mensch lebt nicht allein vom Brod und der Geist nicht allein von der Schönheit. Glücklicher, welcher Beides vereinigen kann. Wir träumten die Möglichkeit der Einheit von Geist und

Formenschönheit bei der Pressfreiheit; mehr noch! wir glaubten, die Einheit müsse und werde in der ganzen Journalistik alsdenn erst völlig herrschend werden. Mit wem hatten wir zu kämpfen? Wer könnte uns Concurrnz machen? — Niemand als die Theaterrezensenten unteren Ranges, die brodlos werden würden, während die gebiegene Theaterkritik sich zu neuen, kühneren Gesichtskreisen emporzuschwingen und dem Politiker eine liebe verträgliche Nachbarin werden würde.

Wie oft haben wir die Bobémiens der Litteratur verspottet, wenn diese sich über die Censur beklagten! Wie oft haben wir ihnen zugerufen:

— Leuten! dankt doch Gott, daß Ihr Euch mit dem Censor entschuldigen könnt und die Zeit Euch nicht zwingt, zu zeigen, was Ihr könnt, resp. nicht könnt!

Thoren, die wir waren! Als ob jede politische Revolution nicht auch ihren geistig-sozialistischen Charakter hätte, als ob eine Umwälzung auf dem Gebiete der Tagespresse nicht alle Kräfte zu neueren Verrichtungen zwingen, nicht neue Kräfte zu den alten hervorrufen würde! — Und so geschah es. Der plöglliche Ausbruch der Pariser Februarrevolution von 1848, die ihr folgenden Ereignisse in Europa hatten die Aufhebung der Censur und die Einführung der Pressfreiheit als erste Errungenschaft in Deutschland geschaffen. Die Pressfreiheit erschien ohne irgend welches Uebergangsstadium. In den meisten Ländern hatte man im Drange jener Tage keine Zeit gefunden, vorgängig Pressgesetze zu erlassen; wo dieselben gegeben waren, fehlte es den Regierungen an Macht und Ansehen, sie zu handhaben. Die Pressfreiheit war von Gestern auf Heute gekommen.

In der allgemeinen Verwirrung stockten Handel und Industrie, Künste und Wissenschaften feierten und vor Allem waren die Theater interesselos geworden und deren litterarisches Anhängsel zur Disposition gestellt. Diese armen Leute wollten leben, und wenn nicht Andere, so hielten sie selbst doch ihre Existenz für eine Nothwendigkeit.

Welch ein Schauspiel erlebten wir! Da sahen wir Menschen, welche bislang im Parterre und hinter den Coulissen der Theater ebenso zu Hause, wie sie in den großen Fragen der Zeit fremd waren, zu Politikern werden. Jeder Duidam, der gestern in Spalten irgend einen Komiker das Leben sauer machte, und an den Schauspielern herumergelte, war über Nacht ein Brutus geworden gegen die „Tyramen.“ Es war die jämmerlichste Phrasologie, mit welcher die außer Cours gesetzten Herrschaften debütirten, aber war denn die Phrase nicht überhaupt das erste Kind der Revolution von 1848?

Mußten wir Andern, wir politischen Schriftsteller von Handwerk, nicht ebenfalls zur Phrase greifen, um von der ungebildeten und unvorbereiteten Menge verstanden zu werden.

Was war aus den philosophisch stolzen Junghegelianern geworden! Im Nu standen ihnen die Ignoranz und die Lächerlichkeit in der Presse ebenbürtig zur Seite. Wer es verstand, den Volksleidenschaften am meisten zu schmeicheln, war der Gefeiertste. Die neuen Blätter schossen wie Pilze aus der Erde. Jedes Provinzialstädtchen fühlte sich ein Bethlehem, jeder obscure Litterat ein Messias.

Nun war aber die Presse nach Aufhebung der Censur auch der erste Artikel geworden, für welchen unbedingte Gewerbefreiheit eintrat und in hellen Haufen stürmte Sem herbei und bemächtigte sich dieses Artikels zur praktisch-geschäftlichen Verwerthung. Die Pressfreiheit war eine Waare geworden, die Journalistik eine Papierpekulation, eine Fabrikindustrie, in welcher das Papier den Rohstoff bildete, welcher litterarisch verarbeitet wurde. Gut! hätte man den Muth, dies offen einzugestehen, setzte sich die Journalistik nicht auf das hohe Prinzipienpferd, wir würden ihr dieselbe Berechtigung zugestehen, wie der „Goldenen Hundertzehn“ in Berlin. Wenn aber der Bordellwirth zugleich Keuschheit predigt, der Schnapschanker Mäßigkeit, der Spitzbube Ehrlichkeit, dann müssen alle verständigen Leute, — selbstredend sind diese in ungeheurer verschwindender Minderzahl, — hell und höhnisch aufbrechen.

Mit der Judenemanzipation nahm nun auch die Journalistik einen riesigen abstrakt geschäftlich-industriellen Aufschwung. Schacher, Schwindel und Kapitalismus bemächtigten sich der Presse. Den „Nittern vom Geist“ blieb keine andere Wahl, als zu verhungern oder mit zu schwindeln und Fabrikarbeiter des Pressindustrialismus zu werden. Und jetzt laßt uns die Lächerlichkeiten dieser modernen Journalistik betrachten, dieser Journalistik, welche ein kolossales Ausrufungszeichen zu der **Dummheit** des Bildungsphilisters bildet. — Ohne Hoffnung auf Erfolg. Denn die Dummheit war, ist und wird bleiben ewiglich — die Herrscherin in dieser „besten der Welten.“ —

„Wir.“

Diesen Plural majestatis — der Journalist nennt ihn zwar den Plural modestatis, die Bescheidenheitsmehrzahl, — findet man in allen Zeitungen. In den Leitartikeln, den Kunstrezensionen, ja sogar im Reporterklatsch. Wenn Du das selbständige Denken nun nicht völlig verlernt hast, verehrter Zeitungsleser, so lege Dir einmal die Frage vor: wer und was sind „wir“ denn eigentlich? — —

Eine Zeitung besteht aus einem oder mehreren Eigenthümern, einem wirklichen — oder vorgehobenen — „Redakteur,“ Feuilletonisten und Reporter des Tagesklatsches. Ist eine solche buntschekige „Gemeinde“ berechtigt, per „wir“ zu reden? Wird auch nur durch diese „Gemeinde“ beschlossen, was der Einzelne schreiben soll? Gott bewahre! jeder hat sein Departement und der Redakteur hat das Recht der Censur. So macht sich denn der journalistische Rattenkönig zum Plural majestatis, und der gebildetste Schriftsteller muß diese Wir-Majestät (oder Bescheidenheit) mit dem schmierigsten Reporter theilen.

Ein „Mandat,“ im Namen des Publikums zu reden, besitzen wir nicht. Redet der Einzelne — und ein Einzelner schreibt doch immer einen Artikel, — so hat das „Wir“ nur dann eine Berechtigung, wenn der Autor seinen Namen unterzeichnet und damit erklärt, das Sprachorgan einer Partei zu sein. Der buntschekige Zeitungsrattenkönig als solcher hat kein Recht, sich zum imponiren wollenden „Wir“ aufzuspielen. Betrachte Dir die gemischte Gesellschaft auf manchen großen Redaktionsbureaus, lieber Leser, und Du wirst ein Frösteln empfinden; wenn ich auch davon abstrahiren will, daß Du oft in einer „Judenschule“ zu sein glaubst.

Laß Dir jetzt von einem Sachverständigen das journalistische „Wir“ erklären. Es ist weder der Plural majestatis noch der Plural modestatis; es ist der Plural der bewußten oder unbewußten Frechheit und Zämmerlichkeit. Den redaktionellen „Prügeljungen“ — und das ist jeder Redakteur — als Schild, entzieht sich der Einzelne der öffentlichen Controlle und die Anonymität wird zur Volkstribunin gemacht. Da liest Du nun einen Galimathias wie: „Die Volks-Zeitung sagt,“ — der gestiefelte Kater behauptet, — u. s. w. — Das ist aber nicht wahr. Die „Zeitung“ als solche, der Rattenkönig, sagt gar Nichts. Ein Einzelner sagt in der Zeitung Etwas, wofür ein anderer Einzelner (der Prügeljunge) die Haut zu Markte trägt. Sehr bequem ist das allerdings. Die Zeitung kann Farbe wechseln, sie kann angreifen, verleunden, alles

mögliche. Die „Zeitung“ bildet den Sack, den „Esel“ kann man nicht schlagen. Nichts vernünftiger, nichts sittlich berechtigter daher als der so vielfach verdamnte „**Zeugniskwang**.“ — Wenn ich, eine Maske vor'm Gesicht, vom Pferde herab einen Menschen niederschleife, straft man da den Gaul, auf welchem ich reite? — Ist es nicht an sich schon ein Widersinn, in einer geschlossenen Gesellschaft nur den „Präsidenten“ für die Sünden jedes einzelnen Mitgliedes verantwortlich zu machen? — Ein Widersinn, ein Stellvertreterssystem für den, der die That begangen hat, zu statuiren? — Nun ja, Abdera's Ruf muß ja auch verdunkelt werden. Du kennst das Plumpschachspiel „Jakob lacht,“ lieber Leser. Dieses „Plumpschachspiel“ ist die moderne Journalistik, vor welcher Du einen so gewaltigen Respekt hast. Die „siebente Großmacht,“ — Neu-Abdera.

Ungemein köstlich ist aber, daß wir Journalisten schon seit 1819 die **Oeffentlichkeit** in allen Zweigen der Justiz und Verwaltung verlangten. Ja, sogar hier und da, die Oeffentlichkeit der Voruntersuchung in Kriminalfällen. Ungemein köstlich ist, daß wir noch heute die persönliche Verantwortlichkeit der Minister stürmisch fordern. Wenn's möglich wäre, auch die persönliche Verantwortlichkeit der Kronen. Aber „**wir**“? — Nun, wir **haben** öffentliche Parlaments, Justiz und Gemeindeverwaltung. Aber „**wir**“? „Ja, Bauer, das ist ganz was anders!“ „Wir,“ die „Vertreter der öffentlichen Meinung,“ wie unser selbstgegebener Spitzname lautet, „wir“ orakeln, wie Bonzen des grauen Alterthums, hinterm Vorhang der persönlichen Nichtöffentlichkeit und, um dieser Lächerlichkeit die Krone — aufzusetzen, sind „wir“ für Dich, verehrter Zeitungsleser, — **Autoritäten!!** Oder der Pagodentempel, vulgo „Zeitung,“ ist es für Dich.

Aber — sagt man an journalistischer Seite, es kommt nicht darauf an wer schreibt, sondern was geschrieben wird und nennt ein Unbekannter seinen Namen, so hat das keinen Credit.

So? also der Weg zum „Ruhm“ soll für den Journalisten mit brüsseler Teppichen belegt sein? — Die Reproduktion der Invektiven selbst gegen den „Zunker“ Bismarck entzieht sich fast einer Litteraturgeschichte und Ihr Herren, Ihr heimlichen Vertreter der öffentlichen Meinung, verlangt Rosen gestreut und Teppiche gelegt auf Euern Lebenspfad? — Doch — Ihr habt recht, Ihr könnt Euch auf die Dummheit der blöden Menge stützen.

Oder ist denn überhaupt je Verstand bei der Menge gewesen? Unser großer Idealist **Schiller** sagt **nein**.

„Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn,
Verstand ist stets bei Wenigen nur gewesen.“

Wir Journalisten aller Parteien stützen daher unsere „Autorität“ nur auf den souveränen Unverstand, auf die Sancta simplicitas der Zeitungsleser. Unter dem Deckmantel einer Zeitung kam ich Dich heute als „Reaktionär“ angreifen. Die „Reaktion“ siegt. Die Zeitung und ich selbst sind nach dem Erfolge der „Reaktion“ ebenfalls „reaktionär“ geworden. Du aber, lieber Leser und Du lieber nicht anonymes Colleague, hältst mit der Zeitung und mit mir nicht gleichen Schritt. Du bist weniger „reaktionär“ als die Zeitung und ich. Jetzt wirst Du von der Zeitung und von mir ein „Revolutionär“ gescholten. Ich schelte Dich, der Papierwisch „Zeitung“ dient mir als Maske und Schild, mein „Ich“ bleibt unkontrollierbar und auf den ehrlichen und verständigen Mann fallen die anonymen Schläge. Ist hunderte von Malen dagewesen. Man braucht sich in der modernen Journalistik persönlich keine Irrthümer offen einzugestehen und bleibt doch eine orakelhafte Autorität in den Augen der blöden Menge, die betrogen und enttäuscht sein will.

Dabei können natürlich auch die **Juden** mit ihren kuriosen Namen, die nicht genannt werden, in unseren kirchlichen Angelegenheiten die erste journalistische Geige spielen. Dabei können sie die Wuchersfreiheit verteidigen. Es steht ja nicht darunter: „Zbig, Cohn, Levi u. s. w.“ „Zbig“ gibt sich wohl als „Redakteur“ her, aber die glorios dumme Menge weiß nicht, daß „Zbig“ auch in der „Zeitung“ höchstselbst sich zum Tribünen für Alles aufspielt. Wir schimpfen über die „Dffiziösen,“ über die „Reptilien.“ — Ja, meine Herren Collegen, sind „wir“ denn besser? — Schreiben „wir“ nicht für die Intressen des Zeitungs-Massa's oder der Partei? Nennen „wir“ persönlich unsern ehrlichen Namen? Haben „wir“ ein Recht, dem „Dffiziösen,“ dem „Reptil“ auch nur den geringsten Vorwurf zu machen, wenn er oder es, seiner Ueberzeugung nach, für die Regierung schreibt? — Haben „wir“ denn nicht das **Beispiel** „reptilienartigen“ Untertauchens in den Sumpf der persönlichen Anonymität gegeben? — Edler, „**lättlicher**“ Zeitungsleser! verbeiß das Lachen, wenn Du kannst. Ich kann's nicht. — Der „**Mugur**“ lacht den „Mitauguren“ in's Gesicht; wer aber nicht mitlacht, das bist Du, edler Zeitungsleser und „**Bildungsmeier!**“ — Denn Du bist groß, groß und noch einmal groß in Deinem **Aberglauben** und Respekt vor der modernen Journalistik.

— Du glaubst vielleicht nicht an **Gott**, aber Du glaubst an den „**Fetisch**“ einiger Bogen Druckpapier, welche ein „verantwortlicher“ Prügeljunge unterzeichnet. — Und so leben wir Journalisten intellektuell von dem Aberglauben des Volkes.

Heiliger **Kristophanes!** stehe wieder auf!*)

Preßzigenner.

Die Preßfreiheit, die Journalistik ist eine Spekulationswaare geworden. Sie wurde es in Deutschland nach 1848, wo mit der Judenemanzipation semitischer Geist und Weltanschauung, mit einem Worte semitische Eigenart gleichberechtigt in unser deutsches Leben einfluthen und dasselbe übersfluthen konnte. Die Presse erhielt durch das Judenthum einen Anstoß, dem wir Andern nolens volens folgen mußten, wollten wir nicht zu Grunde gehen: Sem's „praktischer“ Geist erkannte sofort, daß mit den besten Gedanken — „kein Geschäft“ zu machen sei, wenn diese Gedanken nicht die größte Verbreitung fänden. Und da es eine uralte Wahrheit ist, daß die schlechten Leidenschaften leichter zu erregen sind als die guten und edeln, so brachte er das **Reporterwesen**, den Klatsch, den Scandal, die Frivolität in die Tagespresse und captivirte damit das Interesse der dummen blöden Menge. Betrachten wir die Presse als eine litterarische „Gesellschaft“, so bietet sie ganz dasselbe Bild dar, wie die verjudete Gesellschaft überhaupt. Preßoligarchen (Nomina sunt Mosse u. c.) von Oben, Preßhokraten (schnüffelnde, rennende Reporter) von Unten. Wie in der Gesellschaft sind in der Presse „die Juden unser Unglück.“ „Preß-Rothschilde und Bleichröder und Preß-hosenhandelnde Jünglinge aus Pösch.“ Die „Revolverpresse“ repräsentirt den Wucher.

Besprennen wir kleine stille Gemeinde von Idealisten uns mit Eau de cologne und begeben wir uns nur ganz flüchtig in das

*) Uebrigens haben sehr viele Zeitungs-„Massa's“ auch ein geschäftliches Interesse daran, daß ihre „Migger“ (Mitarbeiter) anonym bleiben. Junge Talente könnten ihnen durch die Konkurrenz sonst wegengagirt werden, und so hat denn der „Whipper“ (Chefredakteur) vom „Massa“, wie mir in vielen Fällen bekannt ist, die Ordre, junge Kräfte anonym bleiben zu lassen, damit sie nicht „abspringen“. Duzende von jungen Kräften könnte ich namhaft machen, die auf diese Weise vom journalistischen Industrialismus zu Grunde gerichtet sind. Wie gefällt dir das, „philantropischer“ Zeitungsläser? —

Zigeunerlager hinein. Du, edler „Bildungsmeier,“ magst draußen bleiben. Wir werden Dir Bericht erstatten.

„Morrithaten,“ Einbruch, Raub, Diebstahl, Schändung, Keilereien, Messeraffären, widernatürliche Laster bilden neben harmlosem Theater- und anderem Klatsch das Schauspiel des Reporterwesens, was Dir vorgeführt wird; wobei zu bemerken ist, daß höchst selten der Reporter sich in die zahlungsfähigen Regionen der Gesellschaft versteigt, diese vielmehr mit einer erstaunlichen Diskretion behandelt. Wir Journalisten der Verjudung werfen uns nun zwar in die Brust und behaupten: „die „Presse“ (!) soll eine getreue Photographie der Gesellschaft sein.“ — Sehr schön. Also wäre die Gesellschaft nach der modernen Journalistik und ihrem Reporterthum werth, daß es 3 Tage Pulver regnete und am vierten der Blitz einschläge. Denn gute und edle Züge aus dem Leben des eigentlichen Volkes finden wir in der Presse nur selten erwähnt. Solche Züge entziehen sich dem Beobachtungstalent der Reporter! Allenfalls taucht mitunter ein humaner „Schutzmann“ auf, der einem auf der Straße Gefallenen Hülfe leistete und wird — als ob Schutzleute nicht auch Menschen wären! — wie ein Mirakel gepriesen.

Woher nun diese Erscheinung, daß die Presse ihre Leser nur mit den Nachtseiten der Gesellschaft füttert, die allerdings „pikanter“ zu lesen sind als die Lichtseiten? Woher diese „photographische“ Einseitigkeit?

Weil (es mag immerhin Ausnahmen geben) der Reporter von der Polizei, resp. von einem eigens vom Zeitungsunternehmer dafür salärirten Polizeioffizianten die Meldungen der für den Tagesklatsch geeigneten Vorkommnisse erhält und die Polizeibehörde bekanntlich mehr mit den Nacht- als mit den Lichtseiten der Gesellschaft zu thun hat.

Zu überlasse es dem Urtheil des Lesers, ob diese indirekte Unterstützung der Klatsch- und Scandalpresse durch die Polizei in der „sittlichen Ordnung“ des s. g. „christlichen Staates“ liegt? — Jedenfalls sollte man im „christlichen Staat“ nicht den Moralisten spielen, wenn man das Uebel nicht an der Wurzel ergreifen will. — Die konservative Presse allerdings hält sich zurückhaltender gegen den Tagesklatsch. Die sozialdemokratische Presse s. B. ebenfalls. Freilich! diese letztere war auf der Polizei nicht gut angeschrieben. Aber der „Liberalismus“ und „Fortschritt“ leistete das Unglaubliche im Klatsch und Scandal und so kommt es, daß diese Presse zehnmal mehr Abonnenten und Leser hat als die konservative und überhaupt

jede Presse, welche ohne Scandal und Klatsch ihren Weg zu machen versucht. Die Menschen im Allgemeinen gehen lieber in die Kneipe als in die Kirche. Und wird für den „Kneipenbesuch“ halbamtlich Propaganda gemacht, so muß man ganz-amtlich nicht moralisiren, daß die öffentliche Moral ein „Hajenfellhandel“ in jüdischen Reporterhänden geworden ist. Klagt nicht über den „Verfall der Sitten“ durch die Presse. Wissende müssen Euch auslachen.

Aber wir wollen „tolerant“ sein. Wir wollen im Hinblick auf das alte Testament der Bibel, welches man Kindern in die Hand gibt, denen die Bibellektüre sogar empfohlen wird*) den Tagesklatsch der Zeitungen als novellistisch berechtigt gelten lassen, Notabene, wenn man auch den Lichtseiten der Gesellschaft tagesklatschend gerecht wird und die Zeitungen die Gesellschaft nicht als ein „pikantes“ Reservoir von Spitzbuben u. s. w. zeichnen. Dagegen kommen wir jetzt auf einen Punkt zu sprechen, wo die sittliche Entrüstung das vollste Recht hätte, pathetisch zu werden, wenn in dem großen Narrenhause dieser „besten der Welten“ das Sittlichkeitsgefühl selbst sich nicht im Zustande des „Rappelns“ befände.

Wir meinen den **Gerichtsklatsch** der Zeitungen.

Die „breiweiche“ Kriminaljustiz, welche namentlich von der Juden- und Judengenossenpresse gepredigt wird, findet ihren schreienden Gegenjaß in der Kriminaljustiz, welche diese Zeitungen sich angemacht haben. Diese wunderbare Presse spricht der Gesellschaft das Recht ab, den nichtsnutzigsten Mörder aus der Welt zu schaffen; sie entsetzt sich über die Anwendung der Prügelstrafe, sie schwärmt für die modernen Hôtel-garnis unserer comfortablen Strafanstalten, in welchen es die Taugenichtse und Bagabunden zehnmal besser haben als in der Freiheit, aber sie selbst, diese wunderbare Presse, handhabt das moralische Fallbeil, den Pranger, das Spießruthenlaufen in virtuosester Weise. **Prüfe selbst**, verehrter, „gebildeter“ und „philantropischer“ Leser, Deine Zeitungen. Mein Verleger hat keine Lust, hunderte von Bogen Papier bedrucken zu lassen, um mit einer Sturmfluth von Beispielen aufzuwarten. Und eine solche Sturmfluth wäre nöthig, um den Respekt vor der modernen Journalistik in dieser Hinsicht wegzuwaschen.

Nichts entgeht dieser Presse. Der arme Teufel, der aus Hunger eine Semmel stiehlt, der Lehrling, der die Portokasse seines Prinzipals

*) Die katholische Kirche dürfte pädagogisch nicht so ganz Unrecht haben, wenn sie die Bibellektüre in Schranken hält. — — —

bemaßt, die Schneidermamsell, die zu Fall gekommen ist u. u. das Alles wird „reportert“ mit voller Nennung der Namen. Die offizielle Justiz hat gesprochen. Der Schuldige muß seine Strafe erleiden. Vernunftbegabte „Zweiföhler ohne Flügel“ sollten nun denken, damit wäre es gut. Nichts da! Kommt noch die Extra-Justiz des schmierigen Zeitungsreporterthums (95% Semiten). Die Fälle werden registriert, die „pikanten“ breitgetreten. Der Verurtheilte muß am gedruckten Pranger stehen, muß gedruckte Spießruthen laufen. Das Schamgefühl wird ihm zertreten und der „**Verbrecher aus verlorener Ehre**“ bildet sich heran!!!

Zeitungs-Massas und das verjudete Reporterthum sind mit der Phrase bei der Hand: „Diese Art der Oeffentlichkeit schreckt Tausende ab, Verbrechen zu begehen.“ So! Habt Ihr Herren denn aber irgend ein „Recht,“ eine Extra-Justiz zu üben? Seid Ihr anonymen Berichtschmierer die Leute dazu, den Richter zu überrichtern? — „Abjuration?“ — Die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Man „köpft“ deshalb auch nicht öffentlich, um aus der Strafe kein Schauspiel für den Pöbel aller Klassen zu machen. Ihr aber macht ein **Schauspiel** aus jedem Vergehen und Verbrechen, um eure Zeitungen „pikant“ zu machen.

Wer ein Verbrechen begeht, dessen Sinn ist darauf gerichtet, daß es „nicht heraus kommt.“ Eure „Berichte“ tragen also nur dazu bei, den Witz und Verstand der Verbrecher und derer, die es werden wollen, zu schärfen. „N. N. hat es so gemacht. Hat's dumm angefangen. Du mußt es schlauer anfangen.“ — O! sie ist eine herrliche Verbrecherlehrmethode, diese detaillirte kriminalistische „Berichterstattung,“ und die Herren Spitzbuben sind sehr eifrige Leser dieses Theils der Zeitungen! — dem kleinen Verbrecher aus Noth oder Leichtsinne schneidet Ihr öffentlich die Ehre ab, indem Ihr ihn an den öffentlichen gedruckten Pranger stellt und ihn moralisch öffentlich mit „Steinen und faulen Aepfeln“ bewerfen laßt und zwar von Tausendmal mehr Leuten als beim wirklichen körperlichen Prangerstehen anwesend sein können!

Hat man aber einmal der Tagespresse dieses Recht der Nachjustiz eingeräumt, versteht man unter der Freiheit der Presse die Freiheit und das Recht, den „Büttel“ in der Justiz zu spielen, so muß man ihr auch das Recht zugestehen, dieses Büttelamt in Freiheit der Form auszuüben und sich nicht darüber beklagen, daß die Faunen- und Satyrart der Form die vorherrschende geworden ist. So werden denn in dem Gerichtsflatsch der meisten Zeitungen alle Verbrechen und

Vergehen, welche diesseits der Grenze des Haarsträubenden liegen, in „pikanter,“ novellistischer und wo es nur irgend angeht, humoristischer Form aufgetischt. Man werfe einen Blick in die Berliner „Gerichtszeitung,“ in die meisten der liberalen und fortschrittlichen Blätter. Die Herren Spitzbuben zc. werden oft geradezu als drollige Existenzen dargestellt und die Verbrechen müssen zur Erheiterung des Zeitungspublicums beitragen. Wie es einst eine Litteratur „edelmüthiger Räuber“ gab, so serviren uns jetzt die Zeitungen interessante und pikante Spitzbuben u. s. w. und jeder einigermaßen abgehärtete Taugenichts muß eine Art von Wohlbehagen empfinden ob der „Reklame,“ die ihm die Presse macht, welche das schöne Goethe'sche Wort:

„Greif nur hinein in's volle Menschenleben
Und wo du's packst, da ist's interessant“,

nach Art von Faunen und Satyren mißbraucht.

Wenn die Justiz solcherweise selbst den Zeitungen den Stoff liefert, die Lascivität als Futter für das Publicum zu fabricieren, wenn die Zeitungen von diesem kuriosen ihnen eingeräumten Rechte den umfangreichsten Gebrauch machen, so beklage man sich nicht, daß die Sitten und Anschauungen immer lasciver werden. Das geistlose „Berliner Tageblatt“ hat nur deshalb die vier- bis fünffache größere Anzahl von Abonnenten, als z. B. die Nordd. Allgem. Zeitung oder — um auch ein nationalliberales Blatt zu nennen — die National-Zeitung, weil das „Tageblatt“ mehr moralischer „Sansculotte“ ist und die Augen des Pöbels mehr auf sich zieht, als die Decenz dies vermag. Die konservative Presse brauchte z. B. das Tageblatt u. s. w. nur zu übertageblatten und der geistige Zanbagel aller Stände würde ihr zufließen. Der geistige Zanbagel ist aber in dieser besten der Welten stets die große Mehrheit. — Und so dient das Recht der Sittenforruption dazu, auch der Partei-Tendenz der Zeitungen ein Vorspann zu werden. Es verschafft ihnen den großen Haufen neugieriger und scandalsüchtiger Leser und **folglich** auch eine größere Zahl von **Inserenten** und so erhält die Lascivität ein „Budget,“ welches die sittliche „Konkurrenz“ aus dem Felde schlägt.*)

*) Man wird mir hier den Vorwurf machen, ich plaidire indirekt für Aufhebung der Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens. Es liegt dies keineswegs in meiner Absicht, aber ich ziehe im Bezug auf das Recht der Presse, in das Gerichtsverfahren einzugreifen, eine scharfe Grenzlinie. In allen Fällen, wo die Jury, die Geschwornen, über Schuldig oder Nichtschuldig zu entscheiden haben, wo also nicht das abstrakte, formelle Recht, sondern in den Geschwornen eine Repräsen-

Man kann den Kaffeeklatschschwestern, vulgo: „Organen der öffentlichen Meinung“ das Klatschen nicht verbieten, aber man kann verbieten, daß Justiz und Polizei die Lieferanten des Zeitungsklatsches sünd, man kann die Staatsangehörigen schützen vor dem vorlauten Nachjustizam, welches die — meistens semitischen — Zeitungs-Reporter sich anmaßen. Und wäre ein solches selbstangemaßtes Justizam der Reporter wenigstens ein unparteiisches! Aber auch der oberflächlichste Zeitungsteiler wird wissen, was Alles in den Zeitungen vertuscht und verschwiegen wird. Jeder sachkundige Journalist weiß, welchen Einfluß die klingenden Gründe auf die Diskretion der Reporter ausüben können, oder das Flehen und Bitten auf die Diskretion der anständigen Chefredakteure, die sich dadurch gewissermaßen auch eine Art von „Begnadigungsrecht“ anmaßen. Jeder Sachkundige kennt das Cliquemwesen in der Journalistik, die gegenseitigen Lobesversicherungsanstalten, sowie das Todtschweigen von Allem, was nicht zum großen „Orient“ der Kameraderie gehörte. —

Der große „Orient!“ Hast Du, verehrter Leser, je das Glück gehabt, die Vereine „Berliner Presse,“ Wiener, Breslauer zc. zc. dito kennen zu lernen? Und fühltest Du Dich dort nicht wie in Jerusalem zur Blüthezeit Israels? Nun ja, die Presse ist in Juden Händen und ganz korrekt sind ihre „Vertreter“ auch Semiten. Daran sind nur wir selbst Schuld. Wir haben den jüdischen Geschmack acceptirt, der deutsche Bildungsmeier findet Gefallen an dem parfümirten und nicht parfümirten Knoblauchsjargon und die Juden wären sehr einfältig, wenn sie nicht vollsten Gebrauch von der Herrschaft machten, die wir ihnen eingeräumt haben.

Wir dürfen daher diesen Vereinen „Presse“ auch nur die Anerkennung ihrer Naivetät entgegenbringen. Unsere dramatischen Künstler „mimen“ ja sogar zum Besten dieser Vereins-Kassen. Ein verständiger Mensch würde dadurch den Glauben an die Gerechtigkeit der Theater-

tation der Gesellschaft zu Gericht jist, vindizire ich der Presse das volle Recht der Reproduktion der gerichtlichen Verhandlungen, unbefümmert darum, ob dieser oder jener dadurch verletzt werde. In allen Fällen dagegen, wo die Gesellschaft den Buchstaben der Gesetze für ausreichend erklärt, — dahin zählen die zahllosen kleinern Vergehen und Verbrechen — bestreite ich der Presse das Recht, in die Justiz einzugreifen und eine postfeste, gedruckte Zeitungsjustiz zu üben, welche zugleich unschuldigen Angehörigen zc. des Sünders blos zum spekulativen Vortheil der Zeitungen das Leben verbittert. Dazu besitzen weder der Zeitungsreporter noch der Zeitungs-Massa ein sittliches Recht. Ich befürworte daher, daß der Presse von Staatswegen das Recht entzogen werde, die Justiz zur Fundgrube für den Reporter-Klatsch zu machen.

Kritik verlieren, wenn die Herren Kritiker ihre Vereinskassen durch die Leistungen der Künstler füllen lassen. Aber —

„Triste raison, j'abjure ton empire!“

Ein verständiger Mensch könnte sich entsetzen über die sog. **Journalistentage**, welche alljährlich unser Vaterland bald hier bald dort unsicher machen.

So ein „deutscher Journalistentag“ aus der „Vogelperspektive,“ oder in passender Entfernung, wie man in „Niefelfeldermanier“ gemalte Bilder betrachten muß, angesehen, ist eine der wunderbar komischsten Erscheinungen unseres Jahrhunderts. Unter dem Spitz- oder Kriegsnamen **„Vertreter der Presse“** kommen alljährlich bald hier, bald dort 30—50 „Journalisten“ zusammen, von welchen $\frac{7}{8}$ über die Zeitungen, welche sie repräsentiren, „absolut gar Nichts zu sagen haben, aber von ihren resp. „Maïssas“ Urlaub und Reisegeld erhalten, um — Wortstroh zu dreschen? Ja! wenn es das auch nur wäre! Aber Du hast gewiß schon selbst einen solchen Bericht über einen Journalistentag gelesen, werther Leser, und — vielleicht — beachtet, daß in der Zeit eines 3—tägigen Beisammenseins der Herren, allerhöchstens $1\frac{1}{2}$ Stunden Zeit mit nichts-sagenden Gemeinplätzen über die „Aufgabe der Presse“ vergeudet werden. Befindet sich in der Herde einmal ein störriger Bock, der Fragen, wie den Inseraten- und Reklameneschmus zc. zc. anregt, so machen Alle eine höchst ehrbare Grimasse und beschließen: Nichts zu beschließen. Dagegen werden halbe Tage von dem arangirenden Lokalkomite mit Empfangsfeierlichkeiten der Zigeuner verbracht und ebenso rührend ist die Abschiedskomödie. Bei diesen Gelegenheiten lügt man sich gegenseitigen Schmeichelhonig fingerdick um den Mund und — keiner lacht dabei.

Inzwischen ist von dem Lokalkomite eine 5 und 6läufige moralische Pression auf die Notabilitäten der Stadt ausgeübt worden. Sind es kleinere Städte, so walzt sogar der Magistrat, der Bürgermeister an der Spitze, mit, besonders wenn das Straßenpflaster unter aller Kritik ist, oder ähnliche „Parties honteuses“ sich den Reisenden aufdrängen könnten.

Jetzt geht's los.

Sehenswürdigkeiten werden besichtigt, Fabriketablissemants in corpore in Augenschein genommen, wo selbstredend der „frugale Zumbiß“ — famose menus! — nicht fehlt. Dampfschiffe, Omnibusse zc. werden zur Verfügung gestellt. Weinlager geprüft, (vide Wiesbaden) Diners, Soupers, auch wohl ein Ball, Thiergefechte zwischen

dem Kater und dem sauern Häring, Fischreden — natürlich alle „geistesprühend“ — und Gott weiß, was sonst noch.

Das wird dann Alles nachher bezahlt mit den prächtigsten Reklamen. (Vide immer die Zeitungsberichte über solche „Journalistentage.“) Ist das **Schmaroken** nach 3 bis 4 Tagen zu Ende, so zerstreuen sich die fragwürdigen „Gentlemen“ nach allen Richtungen wieder in ihre Heimathen, und dieses nennt man einen „**deutschen Journalistentag**“, auf welchem regelmäßig mindestens $\frac{2}{3}$ **mosaische** Männer ihre welthistorische „Eigenart“ zur Schau tragen. Eine ambulante „Kanufaszier!“ — Manchmal kommt es auch vor, daß kleine Residenzen diesen litterarischen Zigeunerbesuch erhalten. Und da fallen sogar für einen oder andern Zigeuner ornithologische Knopflochhauszeichnungen ab. Ach! der Monarch sieht ja nur die Schale, aber nicht den Kern! Er ist ein Mäcen und fühlt das rein menschliche Bedürfnis, daß von seiner Residenz geredet wird.

Als in Hamburg der Journalistentag ausbrach (1872 oder 1873) „knurrte“ ich an Julius Stettenheim nach Berlin Glossen wie die vorstehenden hin. Der gute, joviale St. antwortete mir: „Du bist ein Bedant! Was willst du? Man sieht sich, lernt sich kennen, man kneipt und muß sich trennen. Weiter hat's keinen Zweck!“ —

Herr mein Gott! wie wurde in Hamburg „schlampamt“!! Und welche sauern Gesichter bekamen einige meiner Collegen und ich zu sehen, daß wir mit Ostentation durch unsere Abwesenheit beim Schmaroken glänzten! Zwar der hamburger Senat widerstand steifnackig den zarten Insinuationen, offiziell oder wenigstens offiziös mitzuwirken und der liebe Gott wird deshalb mit ihm am jüngsten Tage hoffentlich nicht in's Gericht gehen; aber desto mehr wurden die Zigeuner gefüttert und getränkt, wo man Privatreklamen gebrauchen konnte, und schon am zweiten Tage sahen die „Vertreter der Presse“ aus, als ob sie die Vertreter des Katzenjammers wären. So durchnassauert der „Journalistentag“ im Zickzack Deutschland. Und der deutsche Philister „päpelt“ einen solchen Rattenkönig noch dick und fett! —

Brrrr! es überläuft uns oft ein Frösteln, wenn wir in anständiger Gesellschaft die Namen „Litterat“ und „Journalist“ hören!! — — —

Es duftet dann — es muß heraus!

Mögt Ihr mir's nicht verübeln! —

Die Atmosphäre um uns her

Nach Knoblauch und nach Zwiebeln. —

Die Inseratenfreiheit.

Hier lieber Zeitungsleser, neigt sich mein Haupt in staunender Bewunderung vor der Sancta Simplicitas. Denn das Menschenmögliche, was die Dummheit leisten kann, sich selbst dazu zu drängen, daß ihr „das Fell über die Ohren gezogen“ wird, — das wird auf dem Gebiete der „Inseratenfreiheit“ geleistet.

Die Inseratenfreiheit hat mit der ethischen Seite der Pressefreiheit absolut gar nichts zu thun. Sie ist die reine Geldspeculation. Die Inserate müssen aber meistens unseren modernen politischen Zeitungen die Mittel schaffen, überhaupt zu existiren, sodann sollen sie den Zeitungsunternehmer bereichern. Der Hauptaccent bei Gründung einer Zeitung liegt daher auf dem Inseratentheile. Um möglichst viele bezahlte Anzeigen zu erhalten, ist es nothwendig, daß man im eigentlichen Text dem „Geschmack“ des Publikums möglichst Rechnung trägt, der Zeitung möglichst viel Leser verschafft, und da die große Menge bekanntlich mehr den schlechten als den guten Leidenschaften huldigt, so ist der „Liberalismus“ am geeignetsten, durch Pikanterie, Sensation und Scandal die Augen der Menge auf sich zu ziehen, weshalb denn auch die „liberalen“ Zeitungen weitaus die meisten Inserate aufzuweisen haben. Conservative oder ernst wissenschaftliche Zeitungen werden es nie zu einer großen Inseratenzahl bringen. Die Gewinnsucht der Zeitungsunternehmer befördert also so recht eigentlich die Oberflächlichkeit der Opposition, denn eine ernste, anständige Opposition macht eben so schlechte Inseratengeschäfte, wie der Conservativismus, es müßte denn sein, daß eine nach vielen Dezennien zählende Gewohnheit anständige Oppositionsblätter zu unvermeidlichen „Intelligenzblättern“ gemacht hätte. (Siehe Voss'sche Zeitung, Kölner Zeitung, Hamb. Nachrichten zc. zc.). Aber auch diese anständigen Oppositionsblätter sind in ihrem Inseratentheile trivial, gemein und demoralisirend geworden. Sie afficiren den Wucher, die spezialärztlichen Ruditäten, die Obscönitäten in „Gummi“ und Photographie; sie treiben gedruckte Kuppelerei, befördern geheime Entbindungen, Schwindel mit Quacksalbereien u. s. w. u. s. w. Wie das Publikum, wo die heranwachsende Jugend solche Inseratenkost erhält, „moralisch“ bleiben kann, ist uns unerfindlich. Noch unerfindlicher ist es, wie „Kirche und Staat“ bei einem solchen Inseratenfreiheitsmodus die Naivetät besitzen, vom Publikum „Moral“ zu verlangen. Wir verbieten unsern Kindern die Lektüre schlüpfriger Romane und tagtäglich halten wir ihnen Inserate vor Augen, welche sie mit der Nase auf

Marr, Lesstet die Augen, Ihr deutschen Zeitungsleser.

die Erotik stoßen. Wir deklamiren gegen den Börsenschwindel und Jean Fränkel, der Börsenspielfprofessor findet selbst in anständigen Zeitungen gegen gute Zahlung seinen gedruckten Rathgeber! Freilich auch anständige Zeitungen haben ihre „Massas“, und wo sie auf Aktien gegründet sind, hoffen die Aktionäre auf Dividenden, oder wollen möglichst von pekuniären Nachschüssen befreit bleiben! — — —

Mit einem Wort: Man duldet, daß die sittliche Ueberzeugung in der Presse von Soll und Haben gemäßigelt wird. Und es hat sich ein Modus der Schamlosigkeit ausgebildet, der in den Zeitungskatalogen und oft selbst an der Spitze der Zeitungen den Tarif der bezahlten Reklame affichirt, der Reklame, die dem doch Nichts ist als eine Spekulation auf die Unwissenheit und Unerfahrenheit des armen Publikums.

Fassen wir das Gesagte zusammen.

Je frivoler die Presse auftritt, desto mehr Leser findet sie in der blöden, denkfaulen Menge.

Je mehr Leser, desto mehr Inserenten.

Je mehr Inserenten, desto leichter ist ihr die Konkurrenz mit anständigen Zeitungen.

Die öffentliche Meinung ist somit ein Handelsartikel geworden, wie Häringe und alte Kleider. Sie ist verschacherjudet, denn Israel marjchirt auch an der Spitze der Inseratenfreiheit. —

Aber, lieber Zeitungsleser, die grellste Illustration Deiner Dummheit kommt nach.

Du etablist ein Geschäft. Du mußt es öffentlich ankündigen. Du bist gezwungen, in mindestens 5—6 Zeitungen zu annonciren, damit man in „allen Parteien“ Kenntniß von Deinem Dasein hat. Die „Avantageurs“ (so hießen im journalistischen Kauderwälsch die fast durchgängig semitischen Inseratenjubagenten) überlaufen Dich. Sie versprechen Dir Reklamen; oft drohen diese Briganten, wenn Du nicht annoncirst! Du mußt.

Hättest Du ein amtliches Intelligenzblatt, so würdest Du 5—6mal weniger Geld auszugeben haben. Zur Entschuldigung Deiner Dummheit kann ich nur gelten lassen, daß unsere Regierungen noch — — **kurzsichtiger** sind als Du es bist, indem sie, statt sich selber eine sittlich und ökonomisch berechtigte Staatseinnahme zu verschaffen (durch Verstaatlichung des Inseratenwesens, wie es früher war,) Dich, lieber Leser, dem Inseratenbrigantaggio der Zeitungsspekulanten preisgeben!

Wäre es ein Unglück, wenn durch Verstaatlichung des

Inseratenwesens einige hundert Winkelblätter, die ihr Dasein nur durch das Inseratenbrigantaggio fristen, zum Teufel gingen? —

Wir glauben, Nein.

Wäre es ein Unglück, wenn die großen Zeitungen in kleinerem Format erschienen und der eigentliche Text die Hauptsache wäre?

Wir glauben, Nein.

Wäre es ein Unglück, wenn einige hundert Judenjungen, das Reporterungeziefer der Zeitungen, von der Oberfläche der Presse verschwänden?

Wir glauben, Nein.

Wäre es ein Unglück, wenn das Publikum Zeit und Geld übrig hätte, auf mehrere Zeitungen von verschiedener Farbe zu abonnieren? Zeit, die pro und contra der Ansichten selbständig zu prüfen?

Wir glauben, Nein.

Wunderbare Welt, wo sich Regierungen und Publikum die Hand reichen, die Presse zu demoralisiren und sich selbst pekuniär zu schädigen! — — —

Wunderbare Welt, wo wir Journalisten uns „Ritter vom Geist“ nennen und buchstäblich Nichts sind als die Knappen und Troßbuben der Zeitungsspekulation und des Zeitungsschwindels! — — —

O Durchlaucht, Fürst Bismarck, Sie haben sich falsch ausgedrückt, als Sie uns „verfehlte Existenzen“ nannten! Publizistische „Nigger“ sind wir. „Nigger,“ welche die Kraft der Selbstemanzipation längst verloren haben und das Prädikat der „verfehlten Existenzen“ ruhig einstecken, statt die Antwort darauf ritterlich mit unserer Selbstemanzipation vom **Zeitungsmaffathum** zu beantworten! Wir blieben anonyme Zämmerlinge, Scandalreporter, Reklamenmacher und müssen die Augen niederschlagen vor dem letzten Fähnrich, wenn von „Ritterlichkeit“ die Rede ist.

Merke Dir, verehrter Leser, ich plaidire hier nicht für diese oder jene Partei. Ich finde alle unsere Pressegesetze für abgeschmackt, so lange man den Boden vom Unkraut durchwuchern läßt. Die Kardinalfrage, eine honette Presse bei allen Parteien zu schaffen, liegt — in der **Verstaatlichung des Inseratenwesens**. Die „Ritter vom Geist“ dürfen so wenig schwachern, wie der Priester.

Den Nagel so recht eigentlich auf den Kopf getroffen hat die Excellenz Windhorst mit dem geflügelten Wort im preussischen Landtag: „Keine politische Zeitung darf Inserate bringen; kein Inseratenblatt darf politische Artikel bringen.“

Aber das ist schwer auszuführen, denn — wir leben in einem „konstitutionellen Staat,“ wo die Regierung quasi „Partei“ sein muß.

Es läßt sich jedoch hier ein sehr praktischer Ausweg finden. Wir haben den „Reichsanzeiger,“ wir haben amtliche „Kreisblätter.“ Führe man einfach ein, daß diese amtlichen Organe, sich im eigentlichen Text vom Inseratenwesen frei halten. Dagegen schaffe man für jedes amtliche Organ eine **Inseratenbeilage**, auf welche das Publikum extra abonniren kann, wenn es will. Unbeschadet jedes politischen „Systemwechsels“ im Staate wird man alsdann den materiellen Interessen des Publikums gerecht und überläßt die Nation nicht der auszunutzenden, spekulativen **Zeitungsindustrie**. Die technischen Anknüpfungspunkte sind gegeben. Es bedarf keines komplizirten Mechanismus, um die Verstaatlichung des Inseratenwesens in's Leben zu rufen. Die „Sittencensur“ ist ebenfalls gegeben für die Inserate, und steht dem die **Welt** stille, wenn Herr Mosse und und Herr Hoffmann zc. zc. durch die Inseratenfreiheit keine Millionaire werden?! —

Millionen, die nach sittlichen Begriffen dem Staate gebühren, liegen hier auf der — — Straße der modernen Journalistik. Soll der Staat auf dieselben verzichten zu Gunsten einiger hundert Zeitungsspekulanten und einiger hundert „verfehlter Existenzen?!“ —

Wunderbare Welt, wo der Staat nicht nimmt, was dem Staate gebührt!! Wo das schöne „*Sum cuique*“ zu einem Privilegium einer schachernden, winzigen, journalistischen Minorität ausarten konnte! — Wo der arme „Schuster“ und „Schneider“ verdammt ist, uns **Journalisten** doppelt, drei-, fünf- und sechsfach zu „spicken,“ um sein täglich Brod zu verdienen! —

Wir erkennen in der Presse die Berechtigung **jeder** Partei an. Aber wir verlangen vom Staat, daß er die Presse nicht dem Schacher zur Beute werden läßt, denn sonst **macht** der Schacher und nicht die sittliche Ueberzeugung die öffentliche Meinung.

Und hier ein tieferstes Wort. In dieser Frage müssen der Kaiser, müssen sämtliche deutsche Fürsten den Willen und den Muth haben, sich nicht von der Journalistik einschüchtern zu lassen. Mit jedem Tage wächst die Unzufriedenheit gegen diese moderne Journalistik und ihre moralischen und materiellen Anmaßungen.

Verbietet der Justiz, der Verwaltung und der Polizei, daß sie die Tagespresse mit Klatsch füttern, hebt die **Inseraten-**

freiheit auf und verstaatlicht das Inseratenwesen. **Degradirt** den Staat selbst nicht in letzterer Beziehung unter die **Mosse**, **Cohn** und **Konsorten** und ihr habt mit einem **Schlage** bei **Freund** und **Feind** eine **Presse** der ehrlichen **Ueberzeugung** geschaffen.

Heute aber — — kann jeder schmutzige **Judenjunge** über die „**Regierungspreſſe**“ schimpfen und sündet offene **Dhren**, weil — — seine **Schacherfreiheit** **höher** steht als die **Interessen** des **Staats** und der **Gesellschaft**! Heute ist jede **Regierung** „**vogelfrei**“ in der **Presse**, weil die **Regierungen** es zugelassen haben, daß aus der **öffentlichen Meinung** **Kapital** geschlagen wird.

Derſelbe abſtrakte, mancheſterliche **Großkapitalismus**, der dem **Staate** und der **Gesellschaft** in **wirthſchaftlicher** Beziehung ſo **verderblich** geworden iſt, derſelbe abſtrakte **Individualismus** beherrſcht heute auch die **Tageſpreſſe**. **Geld verdienen** oder **Geld ſparen**! Dieſe **Loſung** korrumpirt die **Presse**. Die ſittlich ernteſten **Zeitungen** halten ſich in ihrem **Inſeratenheil** ebenfalls nicht völlig frei von **Unflätherei** und **Beförderung** des **Gauner-** und **Schwindlerthums**. Die allgemeine **publiziſtiſche Verſumpfung** reiſt auch ſie unbewußt in ihren **Strudel** hinein. Prüfe die **Zeitungen**, verehrter **Leſer**; mir fehlt der **Raum**, um an **Tauſenden** und aber **Tauſenden** von **Beispielen** darzutun, wie der **Mosse**-**Unterschied** nur ein **quantitativer** iſt. Die große **Inſeraten-Demoralisations-Spinne** aus der **Jerusalemſtraße** in **Berlin** beherrſcht die **Presse**. Ein **Parvenü-Zeitungs-Jude** hat mehr **Einfluß** als die **Nord. Allg. Zeitung** u. ſ. w.! Die **Inſeraten-Beilage** zum „**Kladderadatsch**“, der ja **humoriſtiſch-sittlich** ſein will, (!) kolportirt den **Inſeratenſchmutz** in die **Familie** und in die **öffentlichen Lokale**. **Ueberzeuge** dich ſelbſt, verehrter **Zeitungsleſer**!

Und ein ſolches **Journaliſtenvölkchen** **wagt** es, im **redaktionellen** Theil den **Sittenrichter** in **Staat**, **Kirche** und **Gesellschaft** zu ſpielen! Wo im **Inſeratenheil** der **verblühte Abortus**, die **Unzucht**, die **Gaunerei** und der **Schwindel** ſich in die **Bruſt** werfen!

Wir befürworten weder die **Unterdrückung** von uns **feindlichen** **Journalen**, noch **ſtrengere Preßgeſetze** gegen dieſelben. Die **Gleichheit** der **Waffe** verlangen wir. Soll der **Journaliſt** ein **Ritter** vom **Geiſt** ſein, ſo darf er nicht durch den **Schacher** das **Publikum** ausbeuten. Wenn — um nur ein **Beispiel** anzuführen — das „**Berliner Tageblatt**“ durch ſeinen **Inſeratenſchacher** nicht mehr die **Mittel** aufbringen kann, die ſein **Klitsch** und **Klatſch** koſten, ſo treiben eine

Anzahl „verfehlter Existenzen“ weniger ihren Unfug und — wohl oder übel — die Jerusalemerstraße muß anständiger werden. Dasselbe gilt von Hunderten von andern Zeitungen. Das **geistige** Interesse der Journalistik wird durch die Aufhebung der Inseratenfreiheit nicht geschmälert, sondern gefördert. Betroffen wird nur der Mißbrauch der materiellen Interessen einer Anzahl Inseratenpekulanten, welche zugleich Eigenthümer einer Zeitung sind und welche durch den Zeitungseter die Inserenten heranzulocken und so — „mit wenig Wiß und viel Behagen“ — sich zu „Vertretern der öffentlichen Meinung“ aufspielen. Opposition machen — à la bonne heure! Aber wenn Opposition „Rechnung machen“ bedeutet, dann bedauern wir die Kurzsichtigkeit des Staats, daß er seine Opponenten indirekt selber mästet, indem er die Opposition durch das Publikum subventioniren läßt! Der Staat hat aber das Recht und die Pflicht, das Publikum vor der Ausbeutung durch die Inseratenjäger zu schützen. Hört dieser leidige Inseratenschacher auf, dann muß die Presse sich von selbst innerhalb ihrer geistigen Schranken halten und Klatsch und Skandal sind nicht mehr die Bugjirdampfer der politischen Parteimeinung. Die politische Tagespresse **wird** alsdann eine politische Presse, die nicht mehr auf den großen Böbelhaufen spekuliren kann. Die moderne Journalistik ward lasciv, um Inserate zu erhalten. Von dem Ertrage dieser Inserate macht sie sich Konkurrenz unter einander und bezahlt die sich steigende Lascivität. So begegnen sich zwei Pole, um die öffentliche Meinung zu verwirren und spekulativ auszubeuten. In der Presse dominirt der **Industrialismus**, der möglichst viel bedrucktes Papier liefert und möglichst pikant **klatscht**. Und dieser „Journalismus“, der in letzter Instanz in den Käseladen oder — sonst wohin wandert, brüstet sich noch mit dem Prädikat „Vertreter der öffentlichen Meinung“!

Hat ein ehrbarer Bildungsmeier, der auf das „Berliner Tageblatt“ zc. abonniert ist, auch nur die **Zeit**, sich um andere Meinungen zu bekümmern? Er erstickt ja förmlich in dem Papier, das ihm in's Haus kommt. Aber das Papier kann anderweitig „verwerthet“ werden. Bildungsmeier begnügt sich also mit der Kost, die ihm der Industrialismus aufsticht. Bildungsmeier erkennt das Judenthum, das diesen Industrialismus in der Presse eingeführt hat, an und läßt sich von ihm an der Nase führen.

Habe der Staat den Muth und **zwingt** uns Journalisten, aus Schacherjuden honette Ueberzeugungsmenschen zu werden, die das Publikum nicht schwindelindustriös ausbeuten. Habe

der Staat den Muth, das Publikum zu schützen vor dem Inseratenschwindel der Zeitungen. Habe der Staat den Muth, seine berechtigten Ansprüche geltend zu machen und das Inseratenwesen zu verstaatlichen, wie es früher, ehe St. Manchester seine Sprünge machte, der Fall war.

Keine „Inseratensteuer“, die doch nur das Publikum bezahlen muß. Die Verstaatlichung des Inseratenwesens als berechtigte Staatseinnahme befürworten wir. Im Uebrigen:

„Raum Ihr Herrn dem Flügelschlag
Jeder freien Seele!“

Und wären es die „Seelen“ aus der Jerusalemerstraße zu Berlin, die der Inseraten-Massa geholt hat!

Aber, meine hohen Regierungen, wenn wir „Opponenten“ sein wollen, so dürfen wir nicht die Sklaven des Schacherjudenthums bleiben. Das mag für den vulgären Bildungsmeier gut sein, für den geistigen Anstand ist es — miserabel.

Mache sich der Staat also doch nicht selbst mundtot in der Presse durch den direkten und indirekten materiellen Vorschub, den er zum Nachtheil des Publikums der modernen Journalistik leistet. Befreie der Staat das Publikum von der Fatalität, sein Geld für Anzeigen einer ganzen Reihe von Zeitungen zuwenden zu müssen, wo das amtliche Intelligenzblatt, das für alle Parteien unvermeidlich ist, völlig genügen würde. Befreie der Staat seine Steuerzahler von der Steuer, die sie den Inseratenspekulanten der Zeitungen zahlen müssen. Der Staat befreit damit seine Bürger von übermäßigen Ausgaben und wendet sich selbst eine sittlich und ökonomisch berechnete Einnahme zu.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß wir der Inseratenfreiheit auch die **Verjudung der Presse** zu danken haben. Herr von Sem inserirt bekanntlich marktchreierisch stark und die Zeitungen nehmen deshalb die zarteste Rücksicht auf den guten Kunden, und stoßen mit ihm und für ihn in die Manchesterposaune. — Man kann von gedruckten Trödelbuden auch nichts anderes erwarten.

„Fromme Wünsche.“

Wir überlassen es den Herren Pastoren, uns Journalisten die „Katechismusmoral“ zu predigen. Unser Glaube an die Macht des Glaubens ist in dieser Hinsicht bedenklich erschüttert worden und

außerdem sind in dieser besten der Welten mit der „Katechismusbmoral“ weder Staaten zu regieren, noch Völker zu lenken, also auch keine Zeitungsschreiber zu bessern. Ebenso nutzlos dürfte die vorgeschlagene Einführung eines „Staatsexamens“ für Redakteure sein. Es giebt „grundgelehrte Häuser“ genug, welche ihre Namensfirma verkaufen oder vermieten und das ganze Wesen der öffentlichen Thätigkeit bringt es mit sich, daß sie das eigentliche Kunstwesen ausschließt und dem Audotidoktenthum freien Spielraum lassen muß. Ferner fühlen wir sehr wohl, daß unser Wunsch, die Anonymität oder Pseudonimität aus der Presse zu verbannen und die persönliche Verantwortlichkeit einzuführen, bei der ganzen Lage unserer politischen und gesellschaftlichen Zustände in das Gebiet der Ideologie verwiesen wird. Aus diesen Gründen setzen wir dem individualistischen Realismus der modernen Journalistik nur den berechtigten staatlichen Realismus entgegen.

Wir forderten daher:

1) Daß der Staat selber aufhöre, durch seine Behörden (Justiz, Polizei und Verwaltung) das Reporterthum der Presse mit novellistisch-pikant zu verwerthendem Klatsch zu versehen.

2) Die Aufhebung der Inseratenfreiheit und Einführung amtlicher Intelligenzblätter.

Damit ist der Presse die materielle Macht entzogen, aus Spekulation und Gewinnjucht Böses zu stiften. Der Kampf um's Dasein und der Kampf sich spekulativ zu bereichern durchkreuzt die geistige Aktion der Presse nicht mehr. Der Klatsch und die Inseratenfreiheit sind so recht eigentlich die „Aeste und Wurzeln“ des journalistischen „Giftbaums“, deren „Beschneidung“ der Moral und dem Geldbeutel des Publikums zu Gute kommt.

Aber der Staat hat noch ein anderes, völlig berechtigtes Mittel in der Hand, die Presse auf die Bahn des Anstandes und der Wahrheit zu lenken.

Also, drittens:

Wir leben in einem konstitutionellen, „parlamentarischen“ Staat. Weit entfernt, für den modernen Parlamentarismus irgendwie zu schwärmen, erkennen wir ihn als Thatsache an und begnügen uns nur, die rechtlichen Konsequenzen aus dieser Thatsache für die Journalistik zu ziehen.

Was in unseren Parlamenten geredet wird, trägt einen beratenden amtlichen Charakter und es ist nur recht und billig, daß die „Amtlichkeit“ weder verkürzt, noch verstümmelt von der Presse

wiedergegeben werden darf. Heute aber schneiden — mit wenigen Ausnahmen — die Zeitungen sich die parlamentarischen Verhandlungen parteimundgerecht zusammen. Sie kürzen, sie düpiren das selbstständige Denken und Urtheilen ihrer Leser, die in ihrer ungeheuren Mehrzahl nicht das Geld haben, auf die amtlichen stenographischen Berichte der Parlamente zu abonniren. Es war z. B. geradezu widerwärtig, wie in der Hamburger Zollanschlußfrage Birchow, Richter und andere Judengenossen dem Publikum mit den Juden Bamberger, Wolffson, Warburg &c. eingewürgt wurden. Die sophistische Esprit-Spielerei, die Phrase, der Partikularismus tanzten wieder einmal Cancan, während man der Gegenpartei nur den argbeschnittenen Menuettschritt gestattete. Der vielköpfige liberale „Herrgott“ Parlamentarismus also wird von den journalistischen „Herrgottsschnitzern“ in die ihnen konvenirende Parteiform verschnitzelt! Und wahrhaft groß ist in diesem Metier die zahlreiche sogenannte „kleine Presse“ in den Provinzen und in Städten zweiten und dritten Ranges, wo ein Rothstift des Redakteurs die parlamentarischen Thatfachen jeder Kirchthurmspolitik konform zusammenstreichen kann.

Die parlamentarischen Verhandlungen sollen öffentlich sein. Da es aber nicht möglich ist, daß die ganze Nation die Tribünen occupirt, so sollte man denken, die Presse habe die Pflicht, die parlamentarische Deffentlichkeit nicht zu verstümmeln. Soll die Deffentlichkeit des Parlamentarismus dazu dienen, die Nation objektiv und selbständig zum Denken und Urtheilen zu bringen, so fälscht die Presse diesen sittlichen Beruf des Parlamentarismus, indem sie der amtlichen Bedeutung desselben Partei Schnippchen schlägt. Es ist der reine gedruckte „polnische Landtag!“ Freilich, der „Deutsche Michel“ scheut das selbständige Denken; der Schein ist ihm lieber als die Münze. Aber, Michel, — du mußt nie über die „Paffen“ schimpfen, wo du ein Zeitungspaffenenthum respektirst, gegen welches alle Bonzen und Derwische ältester Zeit bis auf heute die Naivetät selber waren und sind!

Genau wie in der „Confliktzeit,“ muß heute der Parlamentarismus dazu dienen, die Einseitigkeit des Denkens und Urtheilens zu fördern.

Aus dem Gesagten folgt einfach, daß die Regierung das Recht und die Pflicht hat, den amtlichen Parlamentarismus vor Verstümmelung und Verfälschung durch die Presse zu schützen. Dies geschieht, indem sie die Veröffentlichung der parlamentarischen Verhandlungen nur in unverkürzter und unverfälschter Weise ge-

stattet. Nachdem die Presse die „verdammte Pflicht und Schuldigkeit“ erfüllt hat, ihren Lesern ein vollständiges nicht zusammenhangloses Bild der parlamentarischen Verhandlungen zu geben, mag sie das Recht haben zu jeder Kritik. Mit theilweisem Ausschluß der Öffentlichkeit, wie der Parlamentarismus heute meistens in der Presse erscheint, ist die Kritik ein Blödsinn und das Publikum von der Zeitungsschreiberei wie eine Herde Schafe behandelt, welche von jedem Hans Taps oder Hans Dampf politisch geschoren werden kann. Der abstrakte Parteigeist ist mit den ernstesten, tief ins Leben eingreifenden Fragen fix und fertig ehe die Debatte auch nur zur Hälfte beendigt ist. —

Und „das“ läßt sich ein „Volk von Denkern“ nennen!! —

Unter dem Eindruck einer solchen „schnell fertig mit dem Wort“ seienden Presse, müssen unsere Parlamentarier nun arbeiten! Ist es ein Wunder, wenn sie Partei-Essais und Partei-Broschüren reden, eine pure Komödie für die Partei?! Ist es ein Wunder, wenn ein Staatsmann, und wäre er auch nur halb so genial, wie Fürst Bismarck, solche „Völker“ mit dem besten Willen nicht anders als wie Marionetten behandeln kann? — Der ganze moderne Parlamentarismus ist die druckpapierne Sklaverei ohne daß er es weiß. Und die Presse ist wieder die Parteisklavin des modernen Parlamentarismus. Der moderne Parlamentarismus ist ein Forum von Richtern, in welches von allen Seiten hineingemaukelt wird wie in der „Judenstube.“

Ist es nun wirklich so unausführbar, was wir hier, unabhängig von jedem Parteistandpunkt, vorschlagen, um die Presse aus dem Zustand der Zänmerlichkeit herauszubringen?

Der „Staat“ soll aufhören, der Handlanger des skandalstüchtigen Reporterthums zu werden. —

Der „Staat“ soll das Publikum schützen vor der schacherjudenartigen Ausbeutung durch die Privatinsiderenspekulation der Presse.

Der „Staat“ soll die Wahrheitstreue des Bildes der „Volksvertretung“ obligatorisch machen.

Ist das „Ideologismus?“ Verlangen wir mehr, als was im ganz gewöhnlichen Leben Sitte und Anstand gebieten? — Verlangen wir mehr, als daß die Presse nicht nach den Grundsätzen des jüdischen „Hasenfellhandels“ verfahren soll? Befürworten wir irgend eine Meinungsverfolgung Andersdenkender? Und, weiß Gott! gerade wir, die wir von der liberalen und Judenpresse in der „Judenfrage“ so oft der „Polizei“ denunziert sind, hätten ein schwach menschliches

Recht zu solchen Repressalien! Es fällt uns nicht im Traume ein. Der ist ein miserabler Soldat, der das Pulver scheut. Aber Gleichheit der Waffe im ehrlichen Streit verlangen wir. Wir wollen nicht von der Spekulationsjucht und dem Schwindel der Tagespresse abhängig bleiben, und ob der deutsche Philister zehntausendmal dieses schimpfliche Joch, das ihm die moderne Journalistik auferlegt, erträgt, weil er über den Begriff „Ehre“ nachzudenken so gar zu faul ist. —

Aber wir wollen noch mehr „zurückweichen.“ —

Schütze die Regierung das Publikum wenigstens vor dem Revolverthum, vor dem Brigantaggio der sog. Inseratenfreiheit. Mache sie die vielen Millionen, die das verjudete Preßindustriewesen jetzt an sich reißt, für den Staat nutzbar. Würge die Regierung nicht förmlich das Geld des Publikums in den Hals des vielköpfigen Nimmerjatts „Presse“ hinein, die ganze Nation wird eine solche Maßregel bejubeln, bei welcher der Gewerbtreibende nicht mehr oft den zehnfachen Betrag seiner Steuern an die spekulativen Zeitungsunternehmer wegzuwerfen braucht, wenn er mit einem amtlichen Inseratenorgan dasselbe geschäftliche Resultat erzielt als wie mit 10—20 nichtamtlichen Organen. Erleichtert den inserirenden Geschäftsleuten wenigstens das Steuerzahlen, wo diese Erleichterung zum Vortheil der Staatskasse stattfinden kann.

Zwei Beispiele nur aus Süd und Nord.

Durch die Aufhebung des Zeitungsstempels ist der „Kölnischen Zeitung“ ein Geschenk von 40,000 Thalern jährlich gemacht worden. —

Durch die Aufhebung der Inseratensteuer profitieren die „Hamburger Nachrichten“ jährlich zwischen 40—50,000 Thaler.

Dort wie hier sind die Insertionskosten für das Publikum theurer geworden, so sehr auch zuvor, um die lästige Abgabe los zu werden, das Gegentheil in Aussicht gestellt wurde, — Man sieht also, Zeitungsstempel und Steuern nützen dem Staate wenig, dem Publikum gar Nichts. Die Wiedereinführung des Zeitungsstempels und der Inseratensteuer würden nur gleichbedeutend sein mit verstärkten Schröpfungen des Publikums.

Man könnte einwenden: Die Welt will einmal betrogen sein. Nun, dann muß sich die Welt auch nicht wundern, wenn sie gelegentlich mit Füßen getreten wird. Dann muß die „Welt,“ die sich die

größten Unverschämtheiten und straflosen Beutelschneidereien von der modernen Journalistik gefallen läßt, auch nicht in Opposition treten gegen die Regierung — zum Zeitvertreib der Parteien.

Aber wir wollen, um jeden Verdacht der politischen Parteilichkeit zu vermeiden, noch weiter gehen.

Amtliche Intelligenzblätter eingeführt, mögen die resp. Zeitungen auf dieselben en masse abonniren und die amtlichen Intelligenzblätter als Gratisbeilagen geben. Nur möge die Regierung den Preis für diese Beilagen so hoch stellen, als die Herstellungskosten für den resp. Privatzeitungsunternehmer selbst betragen würden. Dann ist sogar die „Sittlichkeit,“ die „Ethik“ des Manchesterthums gewahrt; nur der „schöne Mamonkultus“ wird nicht zum Nachtheil des Staates getrieben! — Dann ist selbst dem abstraktesten Parteigeist der Presse kein Härchen gekrümmt.

Sie sehen, meine Herren Moses Mosse oder Mosse Moses u. Co. — (die arabische Etymologie ist etwas dunkel), — wir befürworten hier sogar die „Ethik“ Ihres Manchesterthums und selbst Professor Hähnel wird uns nicht verdammen können. Nicht ein Härchen soll dem „ethischen“ Interesse Ihrer Leser gekrümmt werden. Nur gestatten Sie uns, — Sie als Apostel der Menschenrechte, — daß das Publikum für sein schweres Geld billiger bedient wird als es bis jetzt der Fall war.

Allerdings — die „ethischen“ Gummi-, Wucher-, Syphilis-, Kuppel- u. c. c. Anzeigen müssen aufhören, so leid es uns vom manchesterlich fühlenden Menschen- oder Menschenstandpunkt auch z. B. um die Inseratenbeilage des „ethischen“ „Kladderadatsch“ thut, die in dieser Hinsicht wahrhaft trapezartiges leistet! Ein ganz klein Wenig Moral kann man dem Staate schon einräumen! — — Wir verlangen ja nicht die Censur für den politisch-oppositionellen Geist der Presse, sondern nur die Censur für die **hinkende, cifernde Materie!!** —

Dich aber, deutscher Zeitungsleser, fordern wir auf, wenn es Dein permanenter Bierduffel gestattet, 14 Tage bis 4 Wochen die Zeitungen kritisch zu lesen. Du wirst finden, daß der Inseratenthail die Tendenz diktiert, oder wenigstens mächtig beeinflusst. Du wirst das „audiatur et altera pars“ begreifen und auch Organe, welche nicht in das Horn Deines gewohnten „Stammtisches“ stoßen, beachten, und Du wirst Dich Deines

gedruckten Fetischismus schämen. Du wirst Dich schämen, daß tutti quanti der litterarischen Familie „Lumpazi Bagabundus“ für Dich denken und schreiben. Du wirst aufhören, uns Journalisten (!) mehr Respekt zu zollen als dem „Herrgott“ selber!

Lerne Dich endlich selbst achten, deutscher Zeitungsleser, dann zwingst Du uns Journalisten, daß wir auch Dich achten, statt in Dir nur ein Ausbeutungsobjekt der Spekulation zu sehen. —

Denn weiter bist Du ja Nichts, verehrter, — namentlich „liberaler und fortschrittlicher“ — Zeitungsleser!

Hier ist ein Journalist, der „aus der Schule plaudert.“ — Ein Journalist, der da weiß, wie es auf den Redaktions- und Expeditionsbureaus der Zeitungen zugeht, der den ganzen hohlen Schwindel des Zeitungsmechanismus kennt und — — aber auch gelernt hat, daß es bei allen Parteien einige gentlemanlike Charaktere als Ausnahmen von der Regel gibt. —

Selbst — — bei den Juden! denn „Exceptio firmat regulam!“
Trotz aller Verjudung der Presse.

Öffne die Augen und erkenne Dich selbst, verehrter deutscher Zeitungsleser, und schüttele das Joch ab, das wir Journalisten Dir auferlegt haben. Wir sind um kein Haar mehr und besser als Du. Unsere große Macht beruht nur in Deiner Dummheit und in Deinem Aberglauben, daß wir mehr und besser seien als Du es bist. —

* * *

Um dieser Schrift auch ein allgemeines Tagesinteresse zu verleihen, halten wir es für angezeigt, die abstrakte Zehsucht des Parteigeistes der modernen Journalistik auch in der Zollanschlußfrage der Hansestädte nachzuweisen.

Wir denken billig genug, um die Erregtheit eines großen, ja, des numerisch größten Theils der Hamburger Bevölkerung zu begreifen, daß diese „Zeitfrage“ der handelspolitischen Einigung Deutschlands mit einer gewissen Plötzlichkeit an sie herantrat, obgleich dies den denkenden Politiker durchaus nicht überraschen konnte.

Was geschah? Im Nu war der Wanderapostel der Manchester- und Fortschrittspartei, Eugen Richter, zur Stelle, gründete, resp. consolidirte in Hamburg eine Filiale des berliner Fortschrittschwages, in welcher — außer über die handelspolitische Frage — de omnibus

rebus et quibusdam aliis gelärmt und gepoltert wird wie in der Blüthe der Konfliktzeit. Zweijährige Dienstzeit, Kulturkampf 2c. 2c., Dinge, welche den Hamburgern schon ziemlich gleichgültig geworden waren, wirbeln sich wieder auf. Gestern „Sofianah,“ heute „Kreuzige!“*)

Inzwischen kehrte in der Hamburger Bevölkerung ein ruhigerer Geist ein, denn „waldbursprünglich“ sind die Hamburger, trotz der vielen eingewanderten Bewohner, keine abstrakten Prinzipienreiter und wissen sich in die Zeiten zu schicken. Aber für die „Fortfortschritts-
presse“ war die Zollanschlußfrage ein willkommenener Anknüpfungspunkt, um „in Sensation zu machen.“ Das „Fremdenblatt“ fafelte transparent sogar von einer handelspolitischen Tripelallianz (Frankreich-England-Hamburg). Die „Reform“ verstieg sich, anknüpfend an das Projekt einer Eisenbahn zwischen Harburg und Cuxhaven auf dem linken Elbufer und die beabsichtigten Hafenanlagen in Cuxhaven (hamburgisches Amt Nigebüttel) zu dem Wuthschrei:

„Jedes Fleckchen Elbufer im ganzen Amt Nigebüttel, welches zu Hafenanbauten geeignet ist, sollte unter unmittelbarer hamburgischer Verfassung stehen, nicht ein Sektar Land sollte einer Privatgesellschaft überlassen werden.“

Klingt das nicht wie jenes bekannte: „diejem Ministerium (Bismarck) keinen Groschen!“ aus der Konfliktzeit? — Klingt es nicht wie Jules Favre's: „Keinen Zoll Boden, keinen Stein einer Festung!“ aus 1871?

Aber das erste Strohfeuer verraucht und wir lesen im Fortfortschrittsmoniteur „Reform“ (Nr. 159) die Staunen erregenden Klagenworte:

„In Hamburg selbst kämpft gegen den neuen Angriff nur die Presse; die Börse, die Bürgerschaft und andere Korporationen schweigen.“

Die „Presse“ das heißt hier die Fortfortschrittsorgane „Reform“ und „Fremdenblatt“ und die — sozialdemokratische „Gerichtszeitung,“ der „Korrespondent“ wird wegen seiner Mäßigung abgekanzelt.

Das Strohfeuer der politisch-partikularistischen Agitation zu unterhalten, ist die Hauptsache. Das ist lukrativ: dazu Allianz mit

*) Als ich vor etwa zwei Jahren anlässlich der Affaire des „Großen Kurfürst“ in einem Hamburger Blatt — im besten patriotischen Glauben — die schüchternen Bemerkung aussprach, die deutsche Marine leide an einem künstlich forcirten Wachsthum und dies sachlich nachzuweisen versuchte, beschuldigten mich (!) eine Anzahl damaliger Bismarck-Byzantiner des Mangels an Patriotismus und nur Einer derselben war so anständig, in Folge meiner Replik mich um Entschuldigung zu bitten. Dieselbe Presse nörgelt heute an unserer Heeresorganisation herum, welche die doppelte Feuerprobe bestanden hat! —

Richter und Windhorst, mit Birchow, Bamberger und Lasker und Niederschreien selbst der besonnenen Gleichgesinnten. Es ist dieselbe Presse, die einst (1864—66) für die Vermehrung der Kleinstaaterie in Deutschland schwärmte, alsdann nothgedrungen byzantinisch wurde und heute in ihre alten Mucken zurückfällt. Es sind dieselben Partei-Faiseurs aus der Konfliktzeit, welche diese Presse „schieben.“ Ist ihnen die Courage des offenen und ehrlichen Republikanismus abhanden gekommen, haben sie den elastischen Kautschukbegriff „Fortschritt“ adoptirt, so paßt eben das Wort Goethe's auf sie:

„Du kannst im Großen Nichts verrichten
Und fängst es nun im Kleinen an.“

In dem von Parteien zerrissenen Frankreich huldigen die Parteien wenigstens Grundjagen. In Deutschland spielt jeder Partei-Faiseur einen intriguirenden „Diplomaten“ und so entsteht eine politische Hanswurstdade, welche nachgerade selbst den Spott des Indifferentismus herausfordert.

In Hamburg zeigt sich ein höchst ergögliches Bild. —

Hamburger Nachrichten, der Anzeigemoniteur par excellence lavirt.

Korrespondent, das Amtsblatt des Senats „wiegelt ab,“ „Reform“ und „Fremdenblatt,“ die Fortschrittsorgane, wiegeln auf.

„Ob Christen oder Ißig,

Se' Geschäft bringt's mal so mit sich.“

Im Anfang zog Alles an einem Strange. Jetzt kehrt die Besonnenheit ein. Wer aber nicht kühl und besonnen wird, das ist — leider! — die „Fortschrittspresse,“ die sich von den berliner Nörgelmeyern beherrschen läßt und — im Interesse ihrer Inseratenspekulation auf ihrem Standpunkt „pikant“ zu bleiben sucht, so lange es geht.

Rede diese „Presse“ von allen Schrecken des „Gewissens“, — nur von Ueberzeugung rede sie nicht!

Was gilt die Wette?! — der Zollanschluß perfekt geworden und „Reform“ und „Fremdenblatt“, die partikularistische Vorschreier in Hamburg werden die ersten sein, welche in der neuen handelspolitischen Aera, wenn ihre Inserate dieselben bleiben, zu Byzantinern des Zollanschlusses werden.

Wollt Ihr ein anderes Beispiel dieser „gesinnungs-süchtigen“ (!) Inseratenpresse? —

Hier ist es. —

Die „Dresdener Nachrichten“, dieses Inseraten-Hauptorgan Dresdens ließ es sich beikommen, „Juden zu fressen!“ — Was thut Israel? Was man ihm durchaus nicht verdenken kann, wenn man menschlich billig fühlt. Israel in Dresden verschwört sich, den „Dresdener Nachrichten“ keine Inserate mehr zuzuwenden. — Hohn und Spott zu Anfang Seitens des Inseraten- und „Eselwiesen“-Organ's. Und dann? — — — Verstummen in der Judenfrage. — Es ist zu bedauern, daß die Dresdener Juden nicht auch die Courage besessen haben, von den „Dresdener Nachrichten“ zu fordern, daß diese die Bosaunen von Jericho bliesen gegen den Antisemitismus. Es wäre zuverlässig geschehen! —

Und das ist eine „Presse“, welche sich zur Vertreterin der öffentlichen Meinung aufspielt. — Und auf eine solche „Presse“ nehmen die Regierungen noch Rücksicht und beschneiden ihr nicht die Flügel des jüdischer als jüdischen Schachergeistes? —

Wir haben — korrekterweise! — nicht das Recht, die Nation aufzuwiegeln, diese Schacherpressen in Tausend Stücke zu zer schlagen; diese „Pressen“, (!) welche Trödelhandel mit der öffentlichen Meinung treiben. Aber wir haben das Recht, uns an die Gewissen und an die Selbstachtung der Regierungen zu wenden, daß sie dem Schacherunfug, der mit der öffentlichen Meinung getrieben wird, steuern.

Wir nennen diese Forderung „revolutionair“ im edelsten Sinne des Wortes. Nennt Ihr Zeitungsinserten-Nabobs es „reaktionair“, so machen wir uns eine Ehre daraus, von Euch — „reaktionair“ gescholten zu werden.

Erst das Vaterland und dann Ihr!

* * *

Jetzt gib Acht, verehrter Zeitungsleser, wie diese Schrift von der Inseratenschwindelpresse todtgeschwiegen werden wird. —

Mergere dich nicht darüber. Lache mit uns dazu. Es fällt ja kein Baum auf den ersten Hieb. Auch nicht der Inseraten- „Giftbaum“ der Presse. —

JUD 1200

T 52 093 970